

## Der Tanz um den Gewinn

### Von der Besinnungslosigkeit zur Besinnung der Ökonomie

In *marktwirtschaftlich-kapitalistischen Systemen* ist der Gewinn die wesentliche Orientierungsgröße, an der sich das Wirtschaften privater Unternehmen ausrichtet. Nach dem Zusammenbruch der sozialistischen Systeme und im Zuge der Globalisierung gilt dieses Prinzip mittlerweile weltweit. Der *Gewinn* bietet einen *Anreiz*, weil die Unternehmen über ihn (nach Steuerabzug) verfügen können, zum Beispiel für Investitionen. Ihm kommt erhebliche Bedeutung zu im Verhältnis einzelner Unternehmen zu deren Konkurrenz – an den Bezugs- und Absatzmärkten ebenso wie an den Kreditmärkten und Aktienbörsen. *Verluste* bewirken dem gegenüber einen *Druck* auf die Unternehmen, ihre Kosten zu senken bzw. ihre Erlöse zu erhöhen, um wieder Gewinn zu erwirtschaften – andernfalls droht ihr Zusammenbruch. Es erscheint wie eine Selbstverständlichkeit: „*Gewinne sind gut, Verluste sind schlecht*“, oder: „Gewinn-Unternehmen sind gesund, Verlust-Unternehmen sind krank“.

Wenn alles Wirtschaften auf die Erzielung möglichst hoher Gewinne (und die Vermeidung von Verlusten) ausgerichtet ist und Gewinn oder Verlust über Leben oder Tod von Unternehmen entscheiden, dann sollten diese einzelwirtschaftlichen Größen auch eine hohe Aussagekraft in Bezug auf *gesamtwirtschaftliche, soziale und ökologische Konsequenzen des Wirtschaftens* haben. Merkwürdigerweise wird aber die Frage nach der Aussagekraft von Gewinnen kaum gestellt, weder in den Schulen und Universitäten, nicht einmal in den Wirtschaftswissenschaften, noch in der Politik oder in den Medien. Statt dessen tanzen große Teile der Gesellschaft besinnungslos um diesen von Menschen geschaffenen Gott wie um das *Goldene Kalb* im Alten Testament (2. Mose 32, 1 - 6). An die Stelle von Besinnungslosigkeit sollte eine grundlegende Besinnung der Ökonomie treten: die *Frage nach dem Sinn des Wirtschaftens und seiner wesentlichen Grundlagen und Grundbegriffe*.

Was also drückt sich eigentlich in den Gewinnen aus? Eine Aufklärung darüber erfordert Einblicke von der Oberfläche in die Tiefe, eine Art „*Tiefenökonomie*“: die Auflösung der einzelnen Bestimmungsgründe des Gewinns und die Aufdeckung dessen, was sich in ihnen verbirgt. Gewinne ergeben sich rein rechnerisch aus der Differenz von Erlösen (= Menge mal Preis der Produkte) minus Kosten (= Menge mal Preis der Einsatzfaktoren):

$$\text{Gewinn} = \text{Erlös} \text{ minus } \text{Kosten}$$

Wenn man den Gewinn zunächst von der Kostenseite her aufrollt, ergeben sich im wesentlichen die Kosten für vier Einsatzfaktoren: Maschinen, Material, Arbeitskraft, Geld.

In den **Maschinenkosten** sind die so genannten „*kalkulatorischen Abschreibungen*“ enthalten – ein sehr sinnvolles Prinzip (nicht zu verwechseln mit den „steuerlichen Abschreibungen“, die der Gewinnverschleierung und der Steuerersparnis gegenüber dem Finanzamt dienen können): Der Abnutzung der Maschinen und den notwendigen Ersatzinvestitionen zur *Bestandserhaltung des Produktionsapparats* wird Rechnung getragen.

Ganz anders bei den **Materialkosten**: Am Beispiel einer Möbelfabrik lässt sich verdeutlichen, dass zwar Sorge und Rechnung getragen wird für den Ersatz der Holzbretter aus dem Sägewerk, nicht aber für den Ersatz der abgeholzten Wälder am Anfang der Produktionskette – an der Nahstelle zwischen menschlicher Produktion und Natur. Bis heute wird in weiten Teilen der Welt *ohne Rücksicht auf die Bestandserhaltung der Natur Raubbau betrieben* (und dies nicht nur in der Holzwirtschaft), ohne dass die so verursachten Verluste an den Beständen der Natur in die einzelwirtschaftliche Kosten- und Gewinnermittlung eingehen. Was als Gewinn erscheint, sind zum Teil nur Schein-Gewinne, sind unterschlagene Verluste – eine *gigantische Bilanzfälschung seit etwa zweihundert Jahren bürgerlichen Eigentumsbegriffs* im Kapitalismus (erstmalig gesetzlich verankert im Code Napoleon, dem ersten Bürgerlichen Gesetzbuch). Dadurch *wird Raubbau an der Natur nicht nur legalisiert, sondern mit höheren Gewinnen honoriert* – sofern es keine ökologischen Errungenschaften gibt, die dieser in der „freien Marktwirtschaft“ angelegten Tendenz Schranken setzen.

Bei den **Arbeitskosten** sieht es ähnlich dramatisch aus: In Ländern, in denen es keine sozialen Errungenschaften gibt (wie Sozialversicherungen oder Tarifrecht), bilden sich die Löhne durch das *„freie Spiel der Kräfte von Angebot und Nachfrage“ an den Arbeitsmärkten* – und werden von der herrschenden (neoklassischen) Wirtschaftstheorie bzw. vom Neoliberalismus *„Gleichgewichtslöhne“* genannt. Unter bestimmten Bedingungen (zum Beispiel der Überflutung der Arbeitsmärkte mit materiell entwurzelten und Arbeit suchenden Menschen) können die Löhne allerdings zu *Hungerlöhnen* werden – wie im *Frühkapitalismus* und heute in der *Zweiten und Dritten Welt*. Die einzelwirtschaftlichen Arbeitskosten *tragen also in keiner Weise hinreichend Sorge und Rechnung für die Bestandserhaltung des Einsatzfaktors Arbeitskraft* bzw. für die materielle Existenzsicherung der dahinter stehenden Menschen.

*Die schrankenlose Gewinnorientierung sorgt zwar für die Bestandserhaltung des toten Produktionsapparats, nicht aber der lebenden Einsatzfaktoren Natur und Mensch. Deren Regeneration bzw. Reproduktion wird in der einzelwirtschaftlichen Kosten- und Gewinnermittlung“ grundsätzlich missachtet. Die eigentümliche (Un-)Ordnung der „freien Marktwirtschaft“ gewährt den Eigentümern die Freiheit zum ökologischen und sozialen Raubbau zwecks Vermehrung ihres Eigentums.* Sie besitzen zwar Eigentumsrechte und werden darin vom Staat geschützt, sind aber von einer sozialen und ökologischen Sorgfaltspflicht, die es in anderen Gesellschaften gab (und zum Teil noch gibt) weitestgehend entbunden.

Die grundsätzliche Lebensfeindlichkeit der kapitalistischen Ökonomie liegt noch dramatischer und besonders tief verborgen im Zins, der als *Kreditzins* in die einzelwirtschaftlichen Geld- bzw. **Finanzierungskosten** einfließt. Durch ihn wird das eingesetzte *Geldkapital nicht nur in seinem Bestand erhalten, sondern sogar vermehrt*, und dies noch – durch *Zinseszins* – in exponentiell wachsendem Maße. In der Natur und im Menschen ist exponentielles Wachstum auf Dauer immer destruktiv – zum Beispiel das Wachstum des Tumors bei Krebs. Gesamtwirtschaftlich wirkt der *Zins wie der Krebs des sozialen Organismus*. Indem er (als leistungsloses Einkommen) *die Geldvermögen exponentiell wachsen lässt, müssen spiegelbildlich dazu die Schulden* (und damit auch die jährlich auf zu bringenden Zinslasten) an anderer Stelle des Gesamtsystems *exponentiell anwachsen* – womit auf Dauer kein reales Wachstum des Sozialprodukts Schritt halten kann. Die Folge davon ist, dass die *Zinslasten einen immer größeren Teil des Sozialprodukts auffressen und unter dem Druck der Gläubiger immer mehr Schuldner (einschließlich dem Staat) in den Zusammenbruch getrieben werden* – bis der soziale Organismus der Gesellschaft unter wachsenden sozialen Spannungen in Gewalt auseinander bricht.

*Wie kann die Ökonomie zur Besinnung kommen und mit Sinn gefüllt werden?* Indem das sinnvolle Prinzip der Bestandserhaltung nicht nur auf den toten Einsatzfaktor Maschinen angewendet wird, sondern gleichermaßen auf die lebendigen Einsatzfaktoren Natur und Mensch: durch die Verankerung einer „*Natur-Abschreibung*“ bzw. einer „*Sozial-Abschreibung*“ in der einzelwirtschaftlichen Kosten- und Gewinnermittlung. Und indem die Überhöhung des Kapitals durch den Zins abgebaut wird – durch *Überwindung des Zinssystems* und die Schaffung alternativer Geld- und Tauschsysteme ohne Zins. Ansätze in dieser Richtung gibt es schon (Silvio Gesell, Helmut Creutz, Margrit Kennedy, Bernard Lietaer). Erst wenn die Grundbegriffe und Grundorientierungen der Ökonomie mit ökologischem und sozialem Sinn gefüllt werden, kann das Wirtschaften in den Dienst von Mensch und Natur gestellt werden – anstatt umgekehrt. Was die in weiten Bereichen geschundene Natur und die geschundene Menschheit dringend brauchen, sind

**Wirtschaftssysteme im Einklang mit Mensch und Natur – anstatt gegen sie.**

**Buchveröffentlichungen des Autors:**

- Der Tanz um den Gewinn, Gauke Verlag, 1. Auflage 2004
- Der Nebel um das Geld, Gauke Verlag, 7. Auflage 2004
- Die blinden Flecken der Ökonomie, dtv, 3. Auflage 2004

**Internet:** [www.berndsenf.de](http://www.berndsenf.de) (Rubrik „Wirtschaft & Gesellschaft“)